Igor

Autor(en): **Jaermann, Claude / Schaad, Felix**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 9

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Strategie zur Stabilisierung einer unruhigen Welt (Folge 1)

Operation «Kalif +» ersetzt «Pflästerlipolitik»

«Ich will eine Armee, deren Akzeptanz wieder zunimmt», sagte Bundesrat Kaspar Villiger, Vorsteher des Eidg. Militärdepartements, bei der Vorstellung des Armeeleitbilds 95. Hauptfunktion der Armee soll zwar nach wie vor die Verteidigung der Schweiz bleiben, darüber hinaus muss sie aber «für alle Optionen» tauglich sein. Damit könnte u. a. die Operation «Kalif+» gemeint sein, zu der die strategischen Pläne bis jetzt noch geheim waren. Um die Bedeutung dieser Papiere in die richtigen Zusammenhänge zu stellen, haben wir deshalb die beiden Strategie-Experten des Ostschweizer Instituts für angewandte Militärwissenschaft (OIM), Divisionär z.D. Dr. mil. *Patrik Etschmayer* und Brigadier Dr. phil. III *Iwan Raschle,* gebeten, diese geheimen Pläne exklusiv und nur für den dienstlichen Gebrauch zu erläutern. Die erste der vier Folgen trägt den Titel: Angriff ist die beste Verteidigung.

Ein bekanntes Sprichwort, fürwahr. Schon die alten Eidgenossen lebten ihm nach, in der Schlacht am Morgarten beispielsweise. Während der letzten 150 Jahre verfolgte der Kleinstaat Schweiz eine Politik der friedlichen Koexistenz. Die Zeit des internationalen Wettrüstens veränderte aber in den letzten Jahrzehnten auch die Verteidigungspolitik unseres Landes. Bedroht von der sozialistischen Internationale und den agitatorisch tätigen Untergrundorganisationen der kommunistischen Staaten, lehnte sich die Schweiz – trotz erklärter internationaler Neutralität – immer stärker an das westliche Verteidigungsbündnis an.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Kapitulation des real existierenden Sozialismus zerfiel das bislang bestehende Feindbild, die Welt glaubte an einen globalen Frieden. Weltweite Abrüstungsverträge vermochten allerdings weitere Kriege nicht zu verhindern: Der Despot in Bagdad, Saddam Hussein, nützte die Schalmeienklänge aus, um mit einem Schlag den panarabischen Raum zu beherrschen. Dank der – trotz friedenspolitischer Präsenz – ungeschmälerten militärischen Aufmerksamkeit Amerikas konnte dem irakischen Aggressor für einmal Einhalt geboten werden. Das Beispiel des Golfkriegs machte es uns Schweizern deutlich:

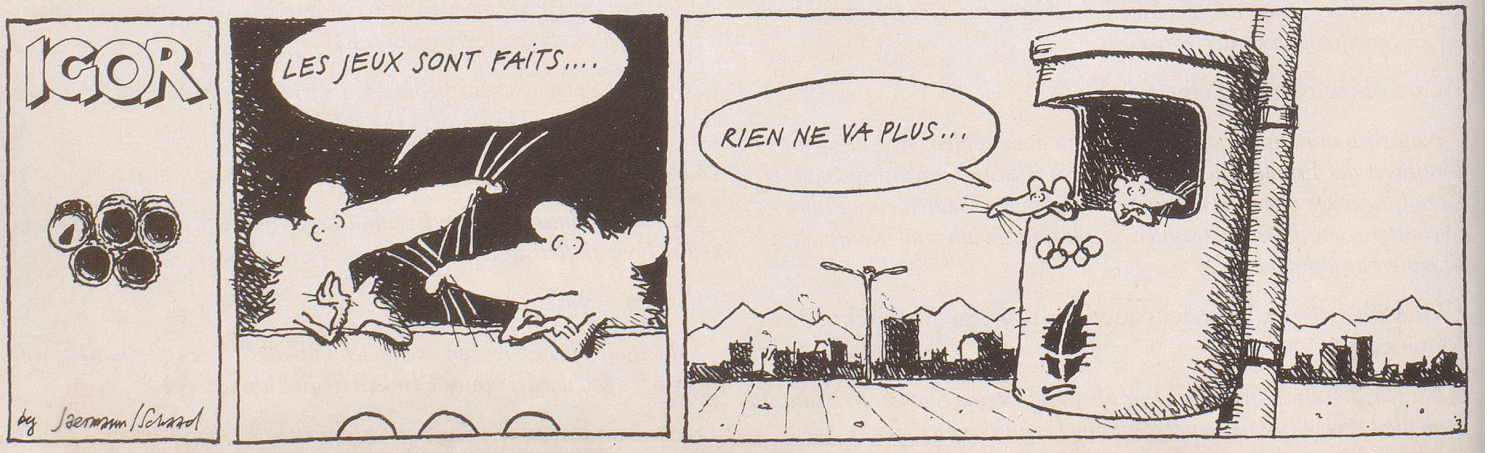
1. Die Neutralitätspolitik wird von andern Staaten als Drückebergerpolitik verstanden und ist für einen bewaffneten Staat nicht mehr haltbar. Die Schweiz darf künftig bei solchen dem Weltfrieden dienlichen Lösungen nicht mehr abseits stehen. Ein mutiger Schritt nach vorn ist nötig.

2. Die Zeit der Despoten und Diktatoren ist noch lange nicht vorbei, die Schweizer Armee hat also – entgegen der Meinung politisch linksstehender Naivlinge – immer noch und immer mehr eine Existenzberechtigung.

Defensive Offensive

Zum aktuellen Bedrohungsbild kommen indes noch weitere, für unser Land direkt spürbare Faktoren dazu: Die internationale Destabilisierung führte zu einer grossen Immigrationswelle aus der dritten und zweiten in die erste Welt, besonders in unser Land, das selbst im zivilisierten Europa eine Oase der relativen wirtschaftlichen Prosperität darstellt und das zusehends von einer Überfremdung und einem latenten Ausverkauf der Heimat bedroht ist: Der Anteil der ausländischen Bevölkerung nimmt bedrohliche Ausmasse an; eine höhere Arbeitslosenrate, wirtschaftliche Rezession mit stagflationären Erscheinungen sind die Folgen.

Die schweizerische Asylpolitik steht angesichts der weltweiten Völkerwanderung vor einem Kollaps und das demokratische Staatssystem vor der Gretchenfrage: Sag, wie hältst du es mit dem Volkswillen? Immer mehr Ausländer zählt unser Land, das doch – seien wir ehrlich – selbst für die Schweizer zu klein ist. Trotz erklärtem Willen des Bundesamtes für Flüchtlinge, eine restriktive Asylpolitik zu betreiben, lässt der Bund immer noch zu viele Einwanderer über die Grenzen, die sich als politisch verfolgte Flüchtlinge ausgeben, um sie dann nach monate- oder gar jahrelangem Gratisaufenthalt wieder zurückzuschieben.

Nach einigem Zwängen hat sich der Bundesrat angesichts der desolaten Sicherheitslage nun zu einer Lösung durchgerungen. Zu einer militärischen: Erstmals seit Gründung des Bundesstaates im Jahr 1848 geht die Schweizer Armee in eine offensive Defensive – dem eigenen Land und dem internationalen Gleichgewicht und Frieden zuliebe.

Die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass sich das Flüchtlingsproblem nicht in unserem Land selbst lösen lässt. Die derzeit verfolgte Asylpolitik ist eine «Pflästerlipolitik». Glaubte der Bund noch vor Jahresfrist, das Problem mit einem grünen Riegel an der Grenze lösen zu können, zeigen verschiedene Szenarien, dass der Einsatz militärischer Kräfte an der Grenze nur eine Verschiebung des Problemfeldes mit sich bringen würde. Die Schweiz muss sich ihrer